

Redaction:
Hospitalstraße Nr. 30, 1 Treppe hoch.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mt. 5 Pf.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9, 1 Treppe hoch.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 3.

Hirschberg, Freitag den 4. Januar.

1884.

Beim Neujahrsempfange

hat diesmal der Kaiser keine Ansprache gehalten und auch in der Privatunterhaltung die Politik nicht berührt, weder der Generalität, noch den Botschaftern gegenüber. In früheren Jahren pflegte der Kaiser bei demselben Anlaß häufig die friedliche Lage zu betonen. Es ist darauf hinzuweisen, daß in den Fällen, wo unser Kaiser sonst die Sicherung des Friedens hervorhob, fast immer Befürchtungen vor Conflicten vorausgegangen waren. Diesmal war die Sachlage eine völlig veränderte; das Gefühl war am Jahreschluß ganz allgemein durch Europa verbreitet, daß sich die Völker ruhigem Schaffen hingeben können, ohne Störungen des Friedens befürchten zu müssen. Es bedurfte also diesmal nicht des Kaiserwortes zur Beruhigung der Gemüther, wie dies sonst wiederholt der Fall gewesen. Zwei, unseren Lesern bereits bekannte Nachrichten der „Kreuz-Ztg.“ warfen am letzten Tage des verflossenen Jahres noch leichte Schatten über das freundliche Bild, welches die allgemeine Situation bot. Nämlich die Anfertigung von Bekleidungsgegenständen für den Landsturm des 1., 2., 5. und 6. Armee-corps, sowie der Bau einer directen Secundärbahn von Rostock bis Stralsund zur Vervollständigung der strategischen Küstenbahn von Haderleben bis nach Memel. Die Fassung der beiden Meldungen hat etwas Beunruhigendes, dieselben klingen beinahe, als ständen wir am Vorabend eines deutsch-russischen Krieges. Der Unfall, welcher neulich den Kaiser von Rußland betroffen hat, sowie die Ermordung des Chefs der russischen Geheimpolizei haben den pessimistischen Stoff zur Betrachtung geliefert. Eine Katastrophe in Rußland könnte bei der Jugend des Sohnes Alexanders III. und bei der furchtbaren Macht, welche die Revolutionspartei in den Händen hat, sowie

bei den Zwistigkeiten, die innerhalb der kaiserlichen Familie selbst zeitweilig zu Tage getreten sind, in einer noch nicht absehbaren Weise verhängnißvoll werden. Wir in Deutschland müßten vornehmlich befürchten, daß die deutschfreundlichen Traditionen der russischen Dynastie zerstört werden könnten. Das sind Erwägungen, wie sie durch die oben erwähnten Meldungen wachgerufen worden sind. Wir brauchen uns durch dieselben die Freude an der friedlichen Lage des Augenblicks nicht verderben zu lassen; sie legen uns aber nahe, daß wir nach wie vor auf der Wacht sein müssen.

Wir haben das Gefühl, daß so lange der Einfluß Zar Alexanders III. in Rußland noch gilt, Deutschland von Rußland Nichts zu fürchten hat. In dem neulichen Besuche des russischen Ministers des Auswärtigen, Herrn von Giers, in Friedrichsruhe, in dem bevorstehenden Besuche desselben in Wien, in dem Austausch persönlicher Freundschaftsbezeugungen zwischen unserm Kaiser und dem Zaren, in der Aufnahme, welche der russische Botschafter in Paris, Fürst Orloff, bei seiner kürzlichen Durchreise am Berliner Hofe, sowie in Friedrichsruhe gefunden hat, ist man berechtigt, erneute Garantien hierfür zu erblicken.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Januar. Se. Maj. der Kaiser nahm heute Vormittag den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen, empfing einige Offiziere, arbeitete mit dem Wirkl. Geh. Rath von Wilimowski und ertheilte der aus dem Thale zu Halle hier eingetroffenen Deputation der Salzwirker-Brüderschaft, behufs Entgegennahme deren Glückwünsche ge-

legentlich des Jahreswechsels, die nachgesuchte Audienz. Heute Vormittag hatte die Deputation der Salzwirker-Brüderschaft die Ehre, auch von den kronprinzlichen Herrschaften empfangen zu werden und denselben ihre Geschenke zu übermitteln. Die Majestäten unternahmen dann Nachmittags Spazierfahrten.

Der Neujahrsempfang bei den Majestäten hat in der alten hergebrachten Weise stattgefunden. Wie immer bei derartigen Anlässen, hatte sich ein nach Hunderten zählendes Publikum vor dem Denkmal Friedrich des Großen angesammelt, um dem glänzenden Schauspiel, das die Auffahrt bot, beizuwohnen. Das herrliche Winterwetter trug dazu bei, das Bild farbenreicher, fesselnder und bunter zu machen. In den Strahlen der Mittagssonne spiegelten sich die mit Silber beschlagenen Geschirre der feurigen Pferde; weithin leuchteten die Helmschmuckstücke der Generale, die Haarbüschel der zahlreichen Offiziere, die sich zur neuen Wache begaben, vor der nach den Klängen der Janitscharenmusik die Parole für den heutigen Tag ausgegeben wurde. Der Kaiser ist in voller Frische in das neue Jahr hinübergetreten. Wie alljährlich, erschienen die Mitglieder der königlichen Familie zuerst zur Gratulation bei dem hohen Herrn, dann riefen die Glocken die Majestäten und die Mitglieder der königlichen Familie zum Gottesdienst nach dem Dom. Das Gotteshaus war in allen seinen Theilen überfüllt. Oberhosprediger Dr. Kögel hielt die Festpredigt. Raum waren die Majestäten vom Gottesdienst zurückgeführt, so brachten die Obersten, die Oberhof- und die Hofchargen, die General-Adjutanten, Generale à la suite die Flügel-Adjutanten des Kaisers, denen sich auch der jetzt vollständig wiederhergestellte Geh. Cabinetsrath von Wilimowski angeschlossen hatte, ihre

Verschlungene Fäden.

Von W. Höffer.

Nachdruck
verboten.

[Fortsetzung.]

Sie beugte sich weit vor, so daß ihre Lippen fast das Ohr des jungen Mannes berührten. „Weißt Du,“ raunte sie leise und vertraulich, „ich habe keinen Antheil an dieser Vergiftung, aber ich möchte den Thäter kennen. Er und ich müßten naturgemäß Bundesgenossen sein.“ Ihre Hand lag auf der des Dandy so brennend heiß, so schwer, daß er die seine zurückzog, ihr Blick verfenkte sich fragend mit unheimlichem Glänzen in die seinen — sie flüsterte kaum verständlich: „Bionel, ich sage Dir, ich möchte ihn kennen!“

Er hob schläfrig den Blick. „Noch ist Nichts entdeckt worden, Tante, so viel ich weiß. Erst kürzlich versicherte mir ein Bekannter vom Criminalgericht, daß bis jetzt alle Nachforschungen ohne Erfolg geblieben.“

Frau Mac'Farlane sah unermüdet in die Augen ihres Neffen; die blutlosen Lippen bebten, als wollten sie sprechen; erst nachdem Bionel wiederholt gähnte, ließ sie sich in die Polster des Sophas zurückfallen. „Es ist gut,“ murmelte sie, „es ist gut; reden wir von unserer nächsten Gesellschaft.“

II.

Weiße Mondnacht liegt über der Riesenstadt. Es schlummert Alles, was während des rastlosen Tages sich abgemüht und abgeseigt, was einen Theil seiner Körper- und Seelenkräfte dahingegeben im Kampfe um das Heute, was von Genuß zu Genuß heimlich die folternde Langeweile in seidnen Polstern mit sich durch die

Stunden schleppte und das Leben zwecklos und ermügend nannte. Es schlummert Alles.

Im Osten der Stadt lag eine enge, bescheidene Gasse und in derselben ein altes Haus mit spitzem Giebel und dicht verhüllten Fenstern. Man sah es der ganzen Reihe an, daß hier deutscher Sinn und deutsche Hände vor Zeiten den Grundstein der jetzt ergraute, vergessenen Straße gelegt, ja man sah sogar, daß noch viele Deutsche hier wohnen mußten, obgleich die Schilder an den Thüren und über den Läden ohne Ausnahme englische Inschriften trugen. Durch die Vorhänge eines der Fenster in jenem niedern Giebelhäuschen schimmerte, trotz der späten Nachtstunde, noch Licht, und dann und wann glitt ein Schatten mit langsamer Bewegung an den Scheiben vorüber, zuweilen auch ihrer zwei, und in solchen Fällen schneller, wie um ein Ziel plötzlich zu erreichen.

An der Hausthür stand der Name des Bewohners „John Thompson, policeman“, — in Wirklichkeit aber hieß dieser Mann „Johannes Thomsen“, und er hatte sich das deutsche Herz bewahrt auch inmitten der Spitzbubenwelt der „vive points“ im Laufe von dreißig langen Jahren, die er auf amerikanischem Boden verbracht. Er war an diesem Abend sehr spät nach Hause gekommen, eigentlich erst spät in der Nacht, und nicht allein sogar. In der Droschke, die ihn brachte, lag bleich und besinnungslos ein junger Mann, den er und der Kutscher sorgfältig in das Haus trugen, der aus schwerer Ohnmacht nur emporfuhr, um gleich wieder kraftlos zurückzusinken und leise, unverständliche Worte vor sich hin zu murmeln.

Der Polizist schloß die Hausthür und wandte sich dann an eine Matrone von ehrwürdigem Aussehen. „Marie,“ sagte er, das ist ein armer, deutscher Junge, den ich halb todt im Wege fand und hierher brachte, anstatt in das Spital, weil — nun, der Ausspruch nach ist er von unserer Gegend her, und zudem hat er ein so gutes Gesicht, ist fremd hier, wie Du und ich es waren, als wir uns zuerst begegneten. Marie! — na, weil es mir leid that um ihn. Willst Du den armen Schelm ein bißchen herauspflegen, wenn es noch möglich ist, Alte?“

Das Mütterchen hatte sich schon um den Bewußtlosen zu thun gemacht. „Aus unserer Gegend, Hans?“ fragte sie aufhorchend. „Du lieber Gott, Alter, hast Du ihn denn in diesem Zustand gefunden? Ohne Strümpfe, die Kleider zerlumpt, die Haare verwildert?“

Der Policeman nickte. „Ich kenne ihn nicht erst seit heute, Frau, habe ihn schon lange beobachtet und ihm manches Mal Hilfe angeboten, die er immer zurückwies. Heute Abend lag er an der gewohnten Stelle, aber so wie Du ihn hier siehst, — es kam keins der trostigen Worte, die er sonst sprach, mehr über seine Lippen. Na, da brachte ich ihn denn in Gottes Namen mit hierher.“

„In Gottes Namen, Hans. Komm, fass' an, wir müssen den armen Schelm in's Bett bringen.“

Die beiden alten Leute versahen den bewußtlosen Fremdling mit allem Nothwendigen, sanfte Hände wuschen das todtblasse Gesicht, glätteten das verworrene Haar und verbanden die wunden Füße, sanft erbarrende Hände flößten ihm von Zeit zu Zeit einen Whiffel

Glückwünsche dar. Mittags 12 Uhr erschienen die activen und zur Disposition stehenden Generale zur Gratulation, an ihrer Spitze General-Feldmarschall Graf Moltke. Der Kaiser soll zu einzelnen Generalen sich dahin ausgesprochen haben, daß es ihm eine große Freude bereite, daß das neue Jahr unter so außerordentlich günstigen Auspicien für einen allgemeinen Frieden seinen Anfang nehme. Mittags um 12 Uhr brachten die Fürstlichkeiten ihre Gratulationen dar und um 1 Uhr gratulirte das Staatsministerium. Die letzten der Gratulanten waren die am hiesigen Hofe accreditirten Botschafter, welche um 2 1/2 Uhr erschienen. Namentlich diesen gegenüber sprach der Kaiser wiederholtlich sich dahin aus, daß er hoffe, daß auch im neuen Jahre der Friede nicht gestört werden möge, die Aussichten hierfür seien so günstig, wie kaum je zuvor. Um 3 Uhr war der Empfang beendet und die Gratulationen vorüber. Der Kaiser war bis zuletzt vollständig frisch geblieben und hat auch nicht eine Spur von Ermüdung gezeigt.

— Se. R. R. Hoheit der Kronprinz hat gestern Nachmittag den Botschaftern und ihren Gemahlinnen, sowie dem Feldmarschall Grafen Moltke Gratulationsbesuche abgestattet.

— Die von einem Berliner Blatte gebrachte Meldung von dem aus Gesundheitsrückichten bevorstehenden Rücktritt des Statthalters der Reichslande, Frhrn. von Manteuffel, und seine Ersetzung durch den deutschen Militärbevollmächtigten in Petersburg, General von Werder, entbehrt der Begründung. Erst neuerdings hat Frhrn. v. Manteuffel wieder einen sehr schmeichelhaften Beweis von dem hohen Vertrauen, welches der Kaiser in ihn setzt, erhalten.

— Finanzminister von Scholz veranstaltete am Neujahrstage, als dem Gedentage der vor 50 Jahren erfolgten Begründung des deutschen Zollvereins, ein Festdiner, zu welchem in erster Linie die hier weilenden Mitglieder des Bundesraths, ferner die Minister v. Puttkamer, Dr. Lucius, Dr. v. Götler und Graf von Hatzfeldt geladen waren. Auch der Amtsvorgänger des Gastgebers, Minister a. D. Bitter, wohnte dem Feste bei. Finanzminister von Scholz brachte einen Trinkspruch, den einzigen, der überhaupt ausgebracht wurde, auf den Kaiser, den erhabenen Schirmherrn der deutschen Einigkeit, und die deutschen Bundesfürsten aus. Dem Trinkspruch ging eine längere, bedeutungsvolle Ansprache des Ministers voraus. „Wie die meisten Individuen, wie fast alle anderen Völker,“ sagte er u. A., „so haben auch dieses unser Volk Krankheit und Noth, Verirrungen und Verführung, Leidenschaft und Kampf auf seinem Lebens- und Entwickelungswege oft heimgesucht und zurückgehalten. Aber mehr als andere hat unser Volk zu leiden gehabt von zwei ihm angeborenen und unvermeidlich innewohnenden, entgegengesetzten Richtungen seines Geistes, von einer förmlichen Zweitheilung desselben, von seinem Sondergeist und seinem Einheitsgeist. . . . Und wenn diese oft genug schon tragisch zu werden drohende Geistesanlage nicht zur gegenseitigen Vernichtung und zum Untergange geführt hat, wenn sie vielmehr nach endlicher glücklicher Lösung des

anscheinend unlösbaren Widerstreites in einem, jenen beiden Richtungen Raum und heilsame Wirksamkeit lassenden Ganzen Ruhe und Befriedigung gefunden hat, — von woher kam denn die den Geist zur Versöhnung mit sich selbst zwingende, ihn zum wirklich Guten und Besten zwingende Macht? Vom Leibe des Volkes kam sie, mit seinen materiellen Bedürfnissen. Wie im Leben des Einzelnen die dem Geiste und vom Geiste drohenden Gefahren so oft durch des Leibes Nothdurft, durch die unabwieslichen, zwingenden Forderungen des irdischen Theiles seines Wesens ferngehalten oder überwunden werden — so auch im Leben unseres Volkes, wiederholtlich und nicht am Wenigsten vor 50 Jahren bei der Begründung des deutschen Zollvereins. . . . Wir wissen es Alle, wir haben es ja mit erlebt, wie der Zollverein immer erneut, immer gewachsen, immer kräftiger und im Sinne Aller schon absolut unentbehrlich geworden war, bis er in dem, Dank Gottes gnädiger Fügung, wiedererstandenen Reich seine neue Stelle und Gestalt gefunden hat — jetzt nur als ein Theil noch eines viel umfassenderen, viel schöneren, voll befriedigenden Versöhnungswerkes zwischen deutschem Einheits- und deutschem Sondergeist!“

— Auf der Seeburg bei Kiel verstarb am 30. December in dem hohen Alter von 84 Jahren die Gräfin Ottilie zu Rankau, geborene Gräfin Reventlow, die Schwester des ehemaligen Statthalters von Schleswig-Holstein während der Jahre 1848—1851, Grafen Fritz Reventlow, und Mutter des verstorbenen Grafen Christian zu Rankau auf Oppendorff und des Legationsraths Grafen Cuno zu Rankau, des Schwiegersohnes Fürsten Bismarck.

— Der Bundesrath wird in dieser Woche seine Sitzungen noch nicht wieder aufnehmen.

— Das Staatsministerium trat am Sylvester zu einer ganz kurzen, heute Mittag zu einer längeren Sitzung zusammen.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Das neue Jahr führt sich im Hinblick auf die auswärtige Politik unter im Allgemeinen durchaus günstigen Vorzeichen ein. Die officiellen Neujahrskundgebungen, soweit dieselben signalisirt worden sind, geben dem Vertrauen auf die Zukunft Ausdruck, indeß Symptome, die etwa im gegenwärtigen Sinne gedeutet werden könnten, gänzlich mangeln. Sonach darf denn die öffentliche Meinung Europas mit Fug und Recht annehmen, das neue Jahr werde getreulich in den Fußtapfen seines Vorgängers einherwandeln.“

— Die Errichtung einer deutschen Gesandtschaft in Persien ist seit längerer Zeit im Plane der Reichsregierung und es sind die einleitenden Schritte bereits erfolgt; es scheint nicht, daß man sich auf eine Ministerresidentenschaft beschränken will, wie dies von verschiedenen Seiten gemeldet worden. Jedenfalls wird diese Angelegenheit im nächsten Reichstage zur Sprache kommen.

— Nach den amtlichen Mittheilungen des evangelischen Oberkirchenrathes gelangten 1882 überhaupt 548 geistliche Stellen in seinem Aufsichtskreise zur Besetzung (gegen 506 im Vorjahre), es

hat hiernach etwa bei dem zwölften Theile der in einer Anzahl von rund 6600 vorhandenen geistlichen Stellen eine Neubesezung stattgefunden. In die neubesezten Stellen sind außer bereits früher fest angestellten Geistlichen, Hilfspredigern, Pfarrgehilfen und Vicaren auch 128 Predigtamtsandidaten berufen worden.

— Die Sylvester nacht ist im Ganzen ruhig und ohne besondere Excesse verlaufen. Es hatte sich in den belebten Straßen der Friedrichstadt eine große Menschenmenge angesammelt, doch kam es nur in vereinzelten Fällen zum Einschreiten der sehr zahlreich aufgetretenen Polizei.

— Stettin. Die „N. St. Z.“ meldet: Außer den 10 Torpedobooten, welche von der deutschen Admiralität beim „Vulcan“ bestellt sind, hat die chinesische Regierung die genannte Werft abermals mit der Erbauung zweier weiteren Torpedoboote betraut, die bereits in Angriff genommen sind. Dieselben werden in allen ihren Theilen vom „Vulcan“ fertig gestellt und alsdann nach China gebracht, wo erst die Zusammenstellung und Vernietung, und zwar durch chinesische Arbeiter erfolgt. Uebrigens läßt der „Vulcan“ augenblicklich auch ein Torpedoboot für eigene Rechnung herstellen; mit demselben sollen umfangreiche Probefahrten und sonst allerlei Versuche vorgenommen werden. Die Direction der Werft hofft, auf diese Weise die erforderlichen Unterlagen für eventuelle Abänderung in der Bauart und Form der Boote zu gewinnen, auch die für die Maschinen geeignetste Construction festzustellen.

— Torgau. Die Frau Generalin Baronin von Eberstein hat bei ihrem Weggange von hier dem Vorstände des Vaterländischen Frauenvereins 5000 Mk. überwiesen, damit derselbe von diesem Capital eine Pflegestation für kranke Kinder, welche hier durch Diaconissen gepflegt werden sollen, einrichte.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird gemeldet, der ungarische Ministerpräsident Tisza habe den festen Entschluß kundgegeben, von seinem Posten zurückzutreten, wenn das Zustandekommen des Civilehegesetzes an der Opposition des Oberhauses scheitere. In diesem Falle wird der gegenwärtige Reichsfinanzminister von Kalla als diejenige Persönlichkeit bezeichnet, welche neben der Aussicht für die Nachfolgerschaft auch die Neigung dazu besitzt.

— Pest. Der Königl. Commissar für den Wiederaufbau von Szegedin, Ludwig Tisza, ist anlässlich des jetzt nahezu vollendeten Wiederaufbaues von diesem Amte entbunden und mit dem Prädicat „de Szeged“ in den Grafenstand erhoben worden. — Der Banus von Croatien ist seines Postens als königlicher Commissar für die vormalige Militärgrenze enthoben worden.

Italien.

Rom. Der König empfing am 1. Januar den deutschen Botschafter von Reudell, welcher ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Wilhelm überreichte, in besonderer Audienz.

Frankreich.

Ueber mangelndes Entgegenkommen seitens der übrigen Mächte kann sich Frankreich nicht beklagen. Die

voll kräftiger Fleischbrühe ein und legten sich beruhigend auf die heiße Stirn, wenn das Fieber stärker wurde.

Jetzt, im sauberen, weißen Bette, nachdem Haar und Bart geordnet und das Gesicht gewaschen war, erkannte man erst ganz die vornehme Schönheit dieser Dinien, aber auch die Nähe des Todes, der unmittelbar über dem bedrohten Haupte zu schweben schien. Raum verständlich klangen die leisen, immer wiederholten Worte: „Ich bin Soldat, — laßt mich! Laßt mich!“

Aber zuweilen wurde er unruhig, wilde Gluth leuchtete in den eingesunkenen Augen, er ächzte wie im Sterben. „Nein, nein, ich will leben, ich will Dich wiederfinden, Helene, man soll uns nicht trennen; fürchte nichts, mein Herz, ich schütze Dich! — Wo bist Du?“ Er tastete wild mit den Händen auf der Bettdecke. „Alles grau!“ flüsterte er, „Alles grau! — Nirwana, das ewige Nichts. Helene, wo bist Du?“

Das Mütterchen fuhr mit dem Schürzenzipfel über die Augen. „Hörst Du es, Hans? Auch noch ein Mädchen hat er zu Hause gelassen. Horch, da spricht er wieder!“

Der Fremde hatte sich im Bett aufgerichtet. „Du bist ohne Schuld, Helene. Armes Kind, mein Name ist besetzt auf immer, das Regiment hat mich angestochen —“. Er griff wild an seine Stirn. Große Schweißtropfen perlten unter dem Haar, die Augen glänzten fieberhaft.

Er röchelte wie ein Sterbender und fiel matt in die Kissen zurück.

Allmählich wurde es still im Zimmer. Die beiden alten Leute dachten der Vergangenheit, und wie sie

einst, von Europas socialen Elend vertrieben, hierher kamen an den fremden Strand, wie sie in Mühen des Beginnens die Fehlschläge und Gefahren der unbekannteren Verhältnisse müthig mit einander ertragen, sie dachten vielleicht der ferneren, nie vergessenen Kindheits-Heimath, des Kammers, mit dem sie einst Abschied genommen, der stillen, innigen Liebe, die heute noch tief drinnen im Herzen sehndend und treu das Vaterhaus umfaßte; wie durch einen Zauberschlag waren all die alten Erinnerungen erweckt worden, all die alten Bilder im frischen Farbenglanz erstanden. Das Dorf auf deutscher Flur, die niedere Hütte, in der sie geboren, die Stätte ihrer ersten Spiele, unverwundlich dem Gedächtniß eingegraben, der Garten mit seinen Fruchtbäumen, das Storchnest auf dem Giebel, der Bach draußen vor den letzten Häusern, die rauschende alte Wassermühle, die Schule und die ehrwürdige Gestalt mit Brille und langem Schlafrock — Alles schwebte vor ihren Blicken, als wären sie gestern zuletzt mit einander in den Feldern gewesen, um Kornblumen zu pflücken, als hätte gestern zuletzt das Vineaal des alten Herrn auf ihren Fingerspitzen getanzt!

Mariechen's Eltern waren zuerst ausgewandert, und das kleine Mädchen hatte so bitterlich geweint, als sie den Hans, ihren Spielkameraden und Beschützer, zurücklassen mußte. Sie hatte Nichts wieder gehört von ihm, zehn lange Jahre hindurch, bis einst hier in Newyork auf offener Straße ein härtiger, blasser Mann, dem des Lebens Noth aus allen Jüngen und aus allen Kleidernähten sprach, ihr die Hand reichte und ein deutsches: „Grüß Dich Gott, Herzle!“ ihr entgegenrief.

Das Mütterchen durchlebte in dieser Nacht noch einmal all die Wonnen jener Stunde und der Zeit, die darauf folgte, all die Wonnen seines Herzensfrühlings, des einen, den uns die Erde gewährt, eh' der heiße, sengende Sommer kommt und der Herbst mit seinen Stürmen, seinen Schlossen und der Eisesnähe des Winters.

Ihre feuchten Blicke wanderten hinüber zu dem Lager des fremden jungen Mannes. Ob Die, welche ihn geboren, in dieser Stunde noch für ihren Sohn aus angsterfülltem Mutterherzen zu Gott betete, ob ihn ihre Gedanken, ihre Sehnsucht unablässig umschwebten?

Aber gleichviel, gleichviel, einmal doch hatte sie ihn an ihre Brust gepreßt und ihn ihr theuerstes Gut genannt, einmal hatte sie sich ihn unter tausend Thränen von ihm getrennt, und um dieser armen, unglücklichen Mutter willen wollte die alte Frau den Schwerkranken treulich pflegen, bewachte sie mit rührender Sorgfalt jeden seiner Athemzüge.

(Fortsetzung folgt.)

— [Eine Giftmischerin.] In der holländischen Universitätsstadt Leiden ist eine Frau verhaftet worden, welche unter dem Verdachte steht, sechzehn ihrer Verwandten im Laufe der letzten Jahre allmählich vergiftet zu haben. Als Beweggrund der That wird Habgier angegeben. Ganze Familien sind zum Opfer gefallen und sogar 6 ihrer eigenen Kinder soll die Giftmischerin ums Leben gebracht haben. Eine umfangreiche Untersuchung hat begonnen.

französische Regierung wünschte die Aufhebung der Gerichtsbarkeit der fremden Consuln in Tunis und Unterstellung der in Tunis weilenden Fremden unter die dortigen französischen Gerichte. Die deutsche Reichsregierung hat sich diesem Wunsche von vornherein entgegenkommend gezeigt und dem Bundesrathe, wie dem Reichstage einen bezüglichen Gesetzentwurf unterbreitet, der von den beiden hohen Körperschaften auch anstandslos genehmigt worden ist. Das amtliche Blatt in London veröffentlicht ein königliches Decret, durch welches die Gerichtsbarkeit der englischen Consuln in Tunis vom 1. Januar ab aufgehoben wird. Jetzt wird auch aus Rom gemeldet, daß der Minister des Auswärtigen, Mancini, der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf über die Aufhebung der italienischen Consulargerichtsbarkeit in Tunis unverweilt unterbreiten wird.

Russland.

Petersburg. Das „D. M.“ bringt über den in voriger Nummer gemeldeten Mord, mit dem die Nihilisten ein neues, unheimliches Lebenszeichen geben, die folgenden Einzelheiten: Der Chef der Geheimpolizei, Obristlieutenant Sudeikin, wurde gestern Morgen in dem Hause Ratkow-Roschnew auf dem Newski-Prospect durch einen Dolchstoß ermordet, sein Gehilfe schwer verwundet. Nach der „Nowoje Wremja“ erscheint ein Mann, der sich Jablonski nannte und in dem Hause das Quartier 13 bewohnte, der That verdächtig. Gestern Mittag fand in dem Anatomieaal des Marien-Krankenhauses die gerichtliche Obduction der Leiche statt. Sudeikin war ein ungemein kräftiger Mann, eine hünenhafte Erscheinung. Daß es sich um ein nihilistisches Attentat handelt, erscheint zweifellos. Sudeikin war einer der Gründer der „Gesellschaft zum Kampfe gegen den Terrorismus“, welche vor etwa fünf Vierteljahren in Petersburg gebildet wurde, jedoch sehr bald ein klägliches Fiasco machte. — Es verlautet, daß bei dem ermordeten Chef der Geheimpolizei, Sudeikin, von der Polizei ein Drohbrieff aufgefunden wurde, welcher ein gleiches Schicksal dem Minister des Innern, Grafen Tolstoi, und dem Oberpolizeimeister von Petersburg, General Grosser, ankündigt.

England.

London. Die amtliche „Gazette“ veröffentlicht ein königliches Decret, welches von heute ab die englische Consular-Jurisdiction in Tunis aufhebt.

Dublin. In Dromere hielten heute die Orangisten und Nationalisten zahlreichste besuchte Versammlungen ab. Trotz des Aufgebots starker Militär- und Polizei-Mannschaften wurde ein thätlicher Zusammenstoß nur mit Mühe verhindert. Ein junger Mann wurde durch einen Bajonettschlag verwundet.

Amerika.

Der Eisenbahnkönig Henry Villard, der Präsident der im vergangenen Herbst mit so großem Pomp eröffneten Northern-Pacific-Bahn, hat mit Ablauf des verfloffenen Jahres seine Stelle niedergelegt, wie es heißt, aus Gesundheitsrückichten. Ueber die wirklichen Gründe wird wohl demnächst die amerikanische Presse Auskunft geben.

Locales und Provinzielles.

Des Kaisers und Königs Majestät hat den Superintendentenverweser Günkel in Hilsberg zum Superintendenten der Diocese Löwenberg II. ernannt.

Herr Eisenbahn-Stationsvorsteher Hanel hier selbst feierte am 1. d. Mts. sein fünfundsanzwanzigjähriges Dienstjubiläum als Eisenbahnbeamter unter allseitigster Theilnahme. Das Beamtenpersonal überreichte dem Herrn Jubilär als Ehrengabe einen kunstvoll gearbeiteten silbernen Becher.

[Am tliche.s.] Für die nächste Sitzung der Stadtverordneten, welche am 4. Januar stattfindet, ist folgende Tagesordnung angesetzt: 1) Einführung der neugewählten Herren Stadtverordneten. 2) Wahl des Vorstandes. 3) Bericht über die Thätigkeit der Versammlung im Jahre 1883. 4) Wahl der Deputationen und Commissionen. 5) Vorlegung des Stadthaushalts-Etats pro 1884/85. 6) Bewilligung einer Zulage von 500 Mk. zu der dem Herrn Musikdirector Frau bisher gewährten Subvention von 500 Mk. 7) Bewilligung einer Beihilfe von 15000 Mk. zum Bau der Secundärbahn Hirschberg-Lahn. 8) Zustimmung zur definitiven Anstellung des Kasernenwärters Liese. 9) Antrag des Magistrats, die jetzt vorhandenen beiden Försterstellen in Hilsfängerstellen umzuwandeln und dementsprechend an Stelle der Pos. 13 des Normal-Besoldungs-Statuts, welche lautet: „Städtisch: Förster 700—1000 Mk. jährlich“ zu setzen: „Hilsfänger jährlich 650 Mk.“ 10) Anstellung des Refervejägers Herberg als städtischer Förster. 11) Zustimmung zur Anstrengung der Klage gegen die Herren Timm und Liebig wegen Ein-

tragung des städtischen Wasserleitungsrechts in das Grundbuch.

* Ein unleugbarer Fehler in der oft gerühmten Selbstverwaltung der Städte ist der Umstand, daß für Beschlüsse und Amtshandlungen des Magistrats Niemand verantwortlich gemacht werden kann. Ist irgend ein Fehler vorgekommen, so heißt es einfach, das Collegium hatte es beschlossen, — folglich sind die einzelnen Mitglieder des Collegiums von aller Verantwortung frei. Daß hierbei die Stadtverwaltungen oft erheblich zu Schaden kommen, und daß dann manche Stadtverordnetenversammlung, welche das Recht der Stadt wahren will, in recht unangenehme Lage kommen kann, ist sehr erklärlich. Trotzdem wird es doch versucht, die moralische Verpflichtung, welche einzelnen Vertretern ihres Ressorts in der städtischen Verwaltung unzweifelhaft obliegt, factisch zur Geltung zu bringen. So z. B. in Bernstadt, welche Commune durch die Defecte des verstorbenen dortigen Sparkassenrendanten um ca. 90000 Mk. geschädigt worden ist. Dort beschloß die Versammlung von Geltendmachung eines Regressanspruches gegen die Curatoren und Revisoren zur Zeit Abstand zu nehmen, dagegen den Magistrat zu ersuchen, wegen möglicher Deckung des Defectes, und zwar zunächst in Höhe von 50000 Mk., gegen den Herrn Bürgermeister Klage anzustellen, falls aber Magistrat dies ablehnt, bei der Königl. Regierung zu Breslau zu beantragen, gemäß § 44 der Städteordnung zur Führung des Processes einen Anwalt zu bestellen. — Ob das Vorgehen der Bernstädter Stadtverordneten von Erfolg begleitet sein wird, dürfte nach Lage der Sache allerdings nicht ohne Zweifel sein.

Für die Vertheilung kirchlicher Umlagen Seitens der ev. Gemeindefürsorge und Kirchengemeinde-Vertretungen sind vom Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vor Kurzem neue Bestimmungen erlassen worden. Nach denselben sind bei der Vertheilung kirchlicher Umlagen die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern als Maßstab fortan auszuschließen; auch ergänzungsweise neben der Klassen- und Einkommensteuer dürfen dieselben nicht mehr bei der Vertheilung kirchlicher Lasten herangezogen werden. Personen, welche einen doppelten Wohnsitz haben, sind zwar nach Lage der Gesetzgebung bei der Parochialkirche eines jeden derselben als Eingepfarrte zu Parochialabgaben verpflichtet; daraus soll jedoch nicht folgen, daß dieselben in jeder Parochie mit ihrem vollen Einkommen heranzuziehen sind. Die neuen Bestimmungen ordnen vielmehr an, daß Personen mit doppeltem Wohnsitz, wenn beide Wohnsitze in einer Provinz belegen sind, für einen und denselben provinziell- oder landeskirchlichen Zweck nur einmal besteuert werden, und zwar in derjenigen Parochie, wo sie zur Staatssteuer veranlagt sind.

Der Ober-Präsident der Provinz Schlesien hat den Vertrieb von Loosen zu einer Lotterie behufs Begründung eines katholischen Rettungs- und Waisenhauses zu Namslau innerhalb der Provinz Schlesien gestattet.

Die im vorigen Jahre ausgeschriebene Concurrenz um eine Preisschrift über das Submissionswesen hat, wie bereits kurz erwähnt, zu dem Resultat geführt, daß eine eigentliche Preiszuerkennung nicht stattfand, vielmehr zwei gleiche Prämien an die Maurermeister Ewers und Mühlbach (Hannover) und an den Garnisonbauinspector Herzog (Liegnitz) zur Vertheilung gelangten. Stadtbaurath Vogd in Potsdam unterzieht die beiden Arbeiten in der „Deutschen Bauzeitung“ einer Besprechung und führt die Hauptpunkte derselben an. Bei Ewers und Mühlbach wird verlangt, daß die Mitglieder der Innungen (auf Grund des Gesetzes vom 18. Juli 1881) in erster Linie als technisch-qualificirte Bewerber bei Submissionen angesehen werden sollen, daß das niedrigste Gebot unter allen Umständen auszulassen sei und daß die Ergebnisse der Submissionen nicht veröffentlicht, auch nicht den Submittenten mitgetheilt werden sollen. Bauinspector Herzog hingegen will, daß die Bevorzugung des Mindestfordernden möglichst eingeschränkt werde und statt dessen die voraussichtliche relative Güte der bedungenen Leistung in Betracht komme; ferner, daß die Submissionsbedingungen möglichst sorgfältig und detaillirt aufgestellt und durch einzureichende Proben von vornherein die Beschaffenheit der Lieferungen beiderseits klar gelegt werde. Die zweite Arbeit spricht sich in sehr warmer Weise für die Befestigung der zahlreichen, lediglich zu Ungunsten der Unternehmer lautenden Verkauflösungen und zugleich für eine größere Selbstständigkeit der Baubeamten in allen technischen Angelegenheiten aus. Zweifellos würde die Behörde bei größerer Selbstständigkeit der Beamten diesen statt der formalen eine mehr moralische und deshalb größere Verantwortlichkeit für die Wahl des besten Unternehmers und Lieferanten auferlegen, dessen

Qualification schwerlich von einer Prüfung abhängig gemacht werden kann.

Der Deutsche Beamten-Verein, laut Allerh. Cabinetsordre vom 15. Januar 1879 mit den Corporationsrechten beliehen, hat laut gleicher, an die Minister des Innern und der Justiz gerichteten Ordre vom 21. Nov. v. J. die Allerh. Genehmigung erhalten, neben der bereits bestehenden Spar-, Darlehns- und Unterstützungskasse noch eine Pensions-Zuschuß- und eine Sterbekasse für Reichs-, Staats-, Communal- und Beamten städtischer Corporationen zu errichten zu dürfen. Sitz des Vereins ist Berlin. (Bureau: SW. Belle-Allianceplatz 7/8.)

Den Herren Fleischermeistern in Schlesien wird es von Interesse sein, zu hören, daß der Vorstand des Bezirksvereins schlesischer Fleischermeister in seiner letzten Sitzung zu Glogau beschlossen hat, von jetzt ab die officiellen Protocolle in der „Internationalen Fleischerzeitung“ (in Dresden), deren Redacteur für den sachlichen Theil der renommirte Fleischermeister und Wurstfabrikant Franz Woturka, Königl. sächs. und Prinzl. Hoflieferant in Dresden ist, zu veröffentlichen. Die ungeahnte Aufnahme verdankt die „Internationale Fleischerzeitung“ ihrer großartigen Mannigfaltigkeit.

Die Ziehung der 4. Klasse 169. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie beginnt am 18. Januar 1884 und dauert bis 2. Februar; die Erneuerung der Loose hierzu muß spätestens bis zum 14. Januar, Abends 6 Uhr, gegen Vorzeigung der Vorklasse bei Verlust des Anrechts erfolgen.

Geldstücke mit der Jahreszahl 1884 cursirten gestern schon als Raritäten für Liebhaber. Die königlichen Kassen geben nämlich alljährlich zu Neujahr eine Anzahl solcher Neuprägungen bei den Gehaltszahlungen aus.

Der im Sternbilde des Schwans stehende Komet nimmt fortwährend an Glanz zu. Er hat gegenwärtig die Helligkeit eines Sternes 4. Größe und kann, wenn man seinen ungefähren Ort am Himmel kennt, bereits mit unbewaffnetem Auge leicht gefunden werden. Bei Benutzung eines kleinen Fernrohrs oder eines guten Opernglases ist auch schon ein matter, nach aufwärts gerichteter Schweiß sichtbar. Die Zunahme der Lichtstärke wird etwa bis zur 2. Hälfte dieses Monats andauern. Anfangs Februar ist der Komet soweit nach Süden fortgewandert, daß er nur noch in der Nähe des Horizontes, kurz nach dem Verschwinden der Abenddämmerung erscheint, so daß er dann bald unsichtbar wird.

Die Hausfrauen ärgern sich oft recht sehr, daß die eingelaufenen Winterkartoffeln beim Kochen seifig bleiben, anstatt, wie gewünscht, mehlig zu werden. Dies zu verhüten, sagte uns ein Brennereibeamter, bedarf es weiter Nichts, als daß die kleinen Quantitäten des Bedarfs 8 Tage vor dem Gebrauch an oder auf den Ofen gestellt und dann erst zum Kochen zugesetzt werden, wodurch dieselben erstens mehlig und zweitens bedeutend wohlschmeckender werden. Es giebt übrigens Kartoffelsorten, welche an und für sich etwas seifig sind, meistens jedoch sind dies zu zeitig geerntete, daher unreife und auch nicht zur menschlichen Nahrung geeignete, ungesunde Knollen.

Im Monat November d. J. sind aus dem Deutschen Reich 8683 Personen ausgewandert, von welcher Zahl auf Westpreußen als höchstbetheiligtes 968, auf Pommern als vierthöchstes 333 kommen. Von den deutschen Staaten weist Baiern die höchste Auswandererziffer auf, nämlich 821. Die Zahl Aller, die vom 1. Januar bis Ende November aus Deutschland ausgewandert sind, beläuft sich auf 162,077 Personen, während in demselben Zeitraum des Vorjahres 189,531 Personen ausgewandert sind. Die Abnahme der Auswanderung in diesem Jahre bis Ende November gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres beträgt also 27,454.

Löwenberg, 2. Jan. Nächsten Montag findet im Hotel du Roi die erste Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins für dieses Jahr statt. In derselben wird der Vorsitzende, Herr Graf v. Noitz, einen Vortrag über „die Creditverhältnisse der schlesischen Landschaft mit besonderer Bezugnahme auf den Rüstkalbesitz“ halten. — In Görisseifen wurden vom Fleischbeschauer Heppner in einem geschlachteten und nicht versicherten Schweine Trichinen vorgefunden. — Der katholische Gesellenverein hielt am Dienstag Abend im Vereinslocal seine Weihnachtsfeier ab.

Glogau. In der Stadt und Umgegend circulirt eine Petition an das Abgeordnetenhaus, welche um Ablehnung der jetzt vorliegenden Jagdordnung bittet. Die Petition ist ausführlich motivirt und soll bereits mit zahlreichen Unterschriften versehen sein.

Lissa. Der Gemeindefürsorge von St. Johannis hat beschlossen, am künftigen Sonntag den vierhundertsten

Geburtstag des Reformators Zwingli durch einen Festgottesdienst zu feiern.

Grünberg. Eine recht unangenehme Weihnachts-überraschung wurde mehreren Großindustriellen und Rentiers hiesiger Stadt und der Umgegend durch das plötzliche Verschwinden der Gebrüder Wehner in Grünthal bei Heinersdorf, hiesigen Kreises, bereitet. Diese Herren — Inhaber der Wollwasch-Anstalt in Grünthal — hatten es verstanden, das Vertrauen vieler Geschäftsleute von hier und aus der Umgegend zu gewinnen, ein Vertrauen, welches sie in der schändlichsten Weise mißbrauchten. Die ihnen in letzter Zeit zum Waschen überlieferte Wolle haben sie verkauft; gefauste aber nicht bezahlte Wolle haben sie lombardirt; es sind bis jetzt 150000 Mk. an hinterlassenen Schulden und ungelösten Wechseln angemeldet. Jeder Mensch wundert sich, wie diese Herren, deren Herkunft doch nur Wenige kannten, so großen Credit erhalten konnten. Um das Publikum vollständig zu täuschen, verlobte sich der jüngere der Brüder noch drei Tage vor seinem Verschwinden.

Fauer. Am 2. Januar c. fand hier selbst die Eröffnung des durch das Fleischermittel erbauten öffentlichen Schlachthofes statt.

Königszell. Mit Ende des abgelaufenen Jahres hat der um Schule und Gemeinde hochverdiente Lehrerbüchler in Neuborf nach 54jähriger, reichsegneter Thätigkeit sein Amt niedergelegt. Auf besonderen Wunsch des Schulpatrons, Reichsgrafen von Burgauß, wird der Jubilar seine Ruhejahre in Laasan verleben, wo ihm der Herr Reichsgraf eine schöne und geräumige Wohnung zur Verfügung gestellt hat.

Glab. Der Kreistag beschloß in seiner letzten Sitzung die früher beim Abgeordnetenhaus eingereichte Petition über den Bau einer Eisenbahn von Glab nach Nachod, welche wegen Schlußes der Session nicht mehr zur Vorlage gekommen ist, zu erneuern und sie dem Minister der öffentlichen Arbeiten direct vorzulegen.

Forst. In der Nacht zum 29. December sind Räuber in die katholische Kirche eingebrochen und haben mehrere geweihte Gefäße gestohlen. Dieselben haben sich durch zwei Thüren der Sakristei durchgearbeitet, in derselben einen eichenen Kasten erbrochen, die Schlüssel zum Altare daraus genommen und dem Altar geöffnet, wo die Gefäße standen. Die geraubten Gegenstände waren von Kupfer und vergoldet — für die Räuber wenig lohnend, aber der schönen Arbeit wegen doch werthvoll.

Ratibor. In der Nacht zum 25. December hat die Frau des Bauers Pospiech in Zawada, unterstützt von ihrem Geliebten, dem früheren Scholzen Waszton, versucht, ihren Ehemann zu ermorden. Die Mörder wurden gestört, doch soll Pospiech's Zustand hoffnungslos sein. Die Frau des Pospiech ist verhaftet, Waszton ist flüchtig.

Leobschütz. Die hiesige Simultanschule ist durch Entscheidung des Herrn Kultusministers vom 1. April c. an aufgehoben.

Liebau. Der hiesige Vorschußverein hat in seiner jüngst abgehaltenen Generalversammlung die Liquidation beschlossen und Mitglieder des bisherigen Vorstandes zu Liquidatoren gewählt.

Bermischte Nachrichten.

— Nach den in London eingelaufenen Meldungen

sind in diesem Jahre 2011 Segelschiffe und 626 Dampfer zu Grunde gegangen. Von dieser Anzahl waren 1040 Segelschiffe und 431 Dampfer britisches Eigenthum.

— [Ein Raubanfall auf der Eisenbahn.] Die „Vair. Landesztg.“ berichtet: Sonntag Abend, gegen 8 Uhr, kam, kurz nach Abgang der Postzüge nach Hof und Eger, eine hübsche junge Dame schreckensbleich und verstört in größter Aufregung in den Wartesaal zweiter Klasse in Wiefau gestürzt und sank erschöpft auf einen Stuhl nieder. Den Anwesenden erzählte sie, daß sie, in dem Zuge nach Eger in einem Coupé zweiter Klasse sitzend, gleich nach Verlassen der Station von einem Unbekannten, der von außen die Coupéthüre öffnete, am Halse gepackt und aus dem Coupé gerissen wurde, wobei Beide zugleich zu Boden fielen. Der Unbekannte nahm ihr die Börse ab und machte sich dann schleunigst davon, als die Annäherung von Leuten hörbar wurde. Da tiefer Schnee liegt, kam die Dame ohne weitere Beschädigung davon.

— Eine der ältesten Räderuhren Nürnbergs hat jüngst der Hofuhrmacher Gustav Spechtart unter altem Eisen aufgefunden und dem Germanischen Museum geschenkt. Spechtart giebt dem „Frankf. Cur.“ über diese Uhr u. A. folgende Mittheilungen: Die Uhr ist unzweifelhaft eine der ältesten Räderuhren und um 1400—1420 gebaut. Sie befand sich ursprünglich auf dem Glockenthurm der St. Sebalduskirche zu Nürnberg und gab dem Wächter die verfloffenen Stunden an, damit derselbe diese den Bewohnern Nürnbergs durch wuchtige, mittels eines großen Hammers auf die Thurmglocke geführte Schläge verkünden konnte. Der Hammer wog 120 Pfund und wurde zu gleicher Zeit mit der großen Schlagglocke „Benedicta“ im Jahre 1392 auf dem Thurme angebracht. Das Zifferblatt zeigte die Eintheilung in zwölf Stunden, allein am Rande befanden sich 16 Nägel mit runden Köpfen, deren oberster an der Stelle, wo sich sonst die Zahl 12 befindet, mit einem Stachel versehen ist. Die 16 Nägel bedecken 16 Stunden, da der längste Tag wie auch die längste Nacht 16 Stunden haben, und waren zu dem Zwecke angebracht, es dem Wächter auch in der Nacht ohne Licht zu ermöglichen, den Bewohnern der Stadt die verfloffenen Stunden zu melden. Der Wächter suchte zunächst den Nagel mit dem Stachel, tastete dann zählend nach rechts, bis er zu dem Nagelknopfe kam, über dem sich zur Zeit die Spitze des Zeigers befand, und war nun im Stande, die richtige Stunde zu schlagen. Auf Grund der Wahrnehmung der 16 Nagelknöpfe und ihres offensbaren Zweckes ging Spechtart daran, die Farbe zweier Ausstragungen theilweise abzulösen, und nun zeigte sich erst, noch gut erhalten, die älteste Aufstragung, 16 römische Zahlen in gothischer Form; so hatte er die unumstößliche Bestätigung, eine der seltenen Uhren vor sich zu sehen, mittels deren der Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gemessen wurde. Bei Neueintheilung des Tages und der Nacht in je zwölf Stunden um 1560—80 wurde das alte Stundenrad entfernt und durch ein neues ersetzt, welches noch heute im Betriebe ist. Zu dieser Zeit wurde auch die vorletzte Farbensaufstragung mit 12 Zahlen auf dem Zifferblatt bewerkstelligt. Die Uhr ist ohne Schlagwerk, dagegen ist sie mit einer Art Wecker versehen, der nach jeder Stunde

durch Hinundherschlagen des Hammers auf eine Glocke den Wächter an seine Pflicht rief, die Stunde dem Volke zu künden. Trotz ihres hohen Alters war die Uhr doch wieder in Gang zu bringen und schreitet nun, nachdem sie von mehrhundertjährigem Roste und Schmutz befreit ist, wieder rüstig vorwärts.

— [Die erste Meerschäumpfeife.] Anno 1723 lebte in Pest Karol Kowates, ein Schuhmacher, dessen Talent im Holzschneiden ihn, so erzählt ein irisches Blatt, in Berührung mit Graf Andrassy brachte, dessen Günstling er wurde. Der Graf brachte einst aus der Türkei, wohin er sich in einer Mission begeben, ein Stück weißlichen Thon mit, das ihm wegen seiner außerordentlich leichten specifischen Schwere als Seltenheit zum Geschenk gemacht worden war. Der Schuhmacher kam auf die Idee, daß, da der Thon porös war, derselbe für Pfeifen sehr geeignet sein müsse, da er das Nicotin absorbiren würde. Das Experiment wurde versucht und Karol schnitzte eine Pfeife für den Grafen und eine für sich selber. Allein, er konnte bei der Arbeit seine Hände nicht rein halten und manches Stück Schusterpech blieb an der Pfeife hängen. Aber statt ein schmutziges Aussehen anzunehmen, wenn Karol das Pech abwischte, empfang der Thon, wo immer das Pech hängen blieb, eine klare, braune Politur an Stelle der mattweißen Farbe, die er vordem hatte. Den Wechsel in der Farbe auf seine gehörige Quelle zurückführend, wuschte er die ganze Oberfläche und nachdem er die Pfeife polirt, rauchte er dieselbe und bemerkte, wie schön sie sich färbte, sowie auch, wie viel besser sich die Pfeife rauchte, nachdem sie gewischt worden. Andere Edelleute, die von den merkwürdigen Eigenschaften dieser eigenthümlichen Thongattung hörten, importirten dieselbe in beträchtlichen Quantitäten für die Fabrication von Pfeifen. Die natürliche Knappheit dieses hochgeschätzten Artikels und die großen Einfuhrkosten in jener Zeit des beschränkten Verkehrs limitirte dessen Gebrauch ausschließlich auf den reichsten Adel bis 1830, in welchem Jahre Meerschäumpfeife ein allgemeiner Handelsartikel wurde. Die erste von Karol Kowates gefertigte Meerschäumpfeife ist im Museum von Pest aufbewahrt.

— [Knabe und Bischof.] Auf seiner Firmungsreise fragte der Bischof von Trier, Dr. Felix Korum, jüngst in der Schule einen sechsjährigen Knaben: „Kannst Du schon beten?“ Als der Kleine mit „Ja“ antwortete, forderte der Bischof ihn auf, es nun auch zu zeigen. „Halt' einmal mei Müß“, sagte der Kleine und der Bischof nahm die Kappe, worauf der Kleine die Händchen faltete und sein Vater unser betete.

— [Das Buch.] Der Dichter sagt: „Ich schreibe dich!“ Der Künstler drauf: „Ich schmücke dich!“ Der Verleger: „Ich vertreibe dich!“ Der Käufer spricht: „Ich drücke mich!“

Getreide-Preise.

Hirschberg, 3. Januar 1884.

Per 100 kg. Weißer Weizen 20.60—18.60—17.00 Mk.
Gelber Weizen 19.80—17.80—16.00 Mk. Roggen 16.00—15.20—13.40 Mk. Gerste 15.60—13.80—12.20 Mk.
Hafer 12.60—11.80—11.60 Mk. Erbsen per Liter 25 Pf.
Butter per 1/2 kg 0.90—0.85 Mk. Eier die Mandel 0.90 Mk.—0.80 Mk.

Allgemeiner Anzeiger.

Unsere Vertretung für Warmbrunn

hat vom 1. Januar 1884 ab Herr Schuhmachermeister Haude daselbst freundlichst übernommen. Bestellungen auf die „Post a. d. Riesengebirge“ von diesem Zeitpunkt ab, sowie Insertions-Aufträge bitten wir deshalb an Herrn Haude zu richten.

Expedition der „Post a. d. R.“

Gestern Abend um 11 Uhr starb unser geliebter jüngster Sohn 52
Paul
nach längerem Leiden im fast vollendeten 17. Lebensjahre.
Diese traurige Mittheilung widmen wir allen theilnehmenden Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung.
Soh. 13, 7.
Pittersbach städt., den 3. Januar 1884.
Die tiefbetrübten Eltern:
Lehrer Scholz und Frau.

Atelier für feine Damenschneiderei und Putz
von **L. Gebhard**, Promenade 19. 5290

Ein Knabe aus rechtlicher Familie, welcher die Schule besucht und Lust hat, in seinen Freistunden leichte häusliche Arbeit zu übernehmen, kann sich zum sofortigen Antritt melden **Auengasse 1.** 48

Eine junge Dame sucht in einer gebildeten Familie Pension. Off. mit Preisang. unt. **M. M. 100** an die Exped. d. Bl. 47

In der **Inspectorstraße** eine Wohnung von sechs Zimmern, **Schießbahnstraße** zwei Wohnungen von vier und fünf Zimmern nebst Zubehör und Garten vom 1. April d. J. event. auch früher zu vermieten bei

J. Timm.

R.-G.-B. (Sect. Berthelsdorf)
Mittwoch den 9. d. M., Nachm. 3 Uhr:
Sitzung im „Deutschen Kaiser“. Rechnungslegung. 50

☐ **M. a. H.**
Mont. 7. I. h. 6.
Rec. u. T. ☐ IV. 53

Warmbrunner Gewerbeverein.
Versammlung 4992
Sonnabend Abend um 8 Uhr.